

Der Goldmensch. \*) Roman von Maurus Jolai.

Erster Band: „Die heilige Barbara“.

Das Eisener Thor. Eine Gebirgskette, mittendurch gebrochen, vom Gipfel bis zur Sohle, und zwar in einer Strecke von vier Meilen; dieser Schlund heißt das „Eisener Thor“.

Das die wichtig andringende Wasserarme sich einst dies Thor gebrochen, oder sprengte das unzerstörliche Feuer diese Gebirgskette? Kaufen des Wert Neptun oder Vulkan, oder beide zusammen? Es ist jedenfalls ein Götterwerk!

Das Eisen Thor hat eine zweitausendjährige Geschichte, und vier Nationen, die Römer, die Türken, die Hunnen und die Ungarn — jede gab ihm in ihrer eigenen Sprache eine besondere Benennung.

Es ist, als nahen wir uns einem von Niesen erbauten Tempel mit Pfeilern, welche aus Felsblöcken bestehen, und mit thurnhohen Säulen, die sich als wunderbare Kolosse bis zu den hoch oben schwindelnden Felsen erheben, in denen die Phantasie Heiligensaiten zu erklingen vermeint.

Dann und wann unterirdisch die entlose, schwindel-erregende Doppelmauer eine irgendwohinmündende Tal-mulde und gewährt ein verborgenes, von Menschen unbewohntes Paradies. Hier zwischen den beiden Felsenwänden brütet heimlicherer Gestalten, und in dies Tagessmelt lächelt, wie eine Fremdelte, das Bild eines sonnigen Tales hinein, mit seinem Wald wider Niesen, deren reife kleine Rothbeeren den Büschen farbige Rosetten verflechten und deren buntes Kleinlaut einen Teppich um sie deckt.

Dann bleibt der Thalgrund zurück, und es folgt nun ein anderes Tempelbild —, noch großartiger, noch schauriger als die vorigen. Die beiden Uferwände sind einander schon auf 140 Klafter Distanz näher gerückt und ragen 3000 Fuß in den Himmel hinein. Jener weit vorstehende Fels auf der Spitze ist der „Gropa ul Petro“, v. h. aus dem Hunnischen verdeutschet, der Sargophag des heiligen Peters; wo ihm zu beiden Seiten jene andern beiden titanenhaften Informationsdaten, das sind seine Apostelgefährten. Gegenüber der Felskuppe ist der „Babil“, und jener die Aussicht verdiehlende heißt „Golumbağza Wali“, zu deutsch der große Taubenseel.

große Taubenseel. Der eine aber, dessen graue Zinne den Taubenseel überragt, das ist der weitinsichtbare „Massojnit Belt“, der hohe Klüberberg.

Und zwischen diesen beiden Wänden fließt tief unten im Steinbette die Donau.

Der große, majestätische Ur-Strom, der Ister, welcher gewohnt ist, auf Ungarns weiter Ebene in einem Flußbette von 1000 Klafter Breite sich dahin zu wälzen, in würdevoller Ruhe ländelnd mit den Weiden, die von den Ufern aus sich zu ihm hinabneigen, dahinschlendend auf blumenreiche schöne Wiesen und plaudernd mit leise klappernden Mühlen, hier ist er eingezwängt in ein Felsloch von bloß 140 Klafter Breite. Hal mit welchem Zorn er hindurchbricht! Die mit ihm bis hierher kamen, sie kennen ihn nicht mehr. Der greise Niese verjüngt sich zum unbändigen Jelden; seine Wogen können sich im Sprünge über das felsige Flußbett hinweg; eine Gebirgsmaße exponirt sich mitten in der Strommitte, gleich irgend einem Schredensaltar. Es ist der riesige „Babagai“, und der gekrünte „Kassanfels“, gegen die flüht der Strom mit majestätischem Zorn an, sie umsofort, diese Wirbel hinter ihnen aufstrubelnd, welche im Felsenbett bodenlose Abgründe auswehnen. Dann flüht er rauschend und brausend über die Steintreppen hinab, welche sich quer von einer Felswand zur andern ziehen. Da und dort besiegt er bereits die ihm den Weg verherrenden Barrieren, und er dringt schäumend durch die durchbrochenen Felsen. An anderen Stellen flaut er sich an der Felswand des gebundenen Enghasses und hat sich mit seinen ewigen Wellen einen Weg unter den überhängenden Felsen ausge-waschen. Dann wieder logerte er Inseln ab an unbewohnbaren Felsen, neue Erformationen, die auf keiner älteren Naturstufe zu finden sind. Diese, überwuchert von wilden Pflanzen und Gesträuchen, gehören zu keinem der Uferstaaten, weder zum ungarischen, noch zum türkischen, noch zum serbischen. Es ist das Niemand's Reich, zahlt keine Steuern, kennt keinen Herrn, liegt außerhalb der Welt, ist namenloser Boden. Dagegen endlich anterwärts riß derselbe Strom eine angrenzende Insel los, trug sie fort mit seinem ihrem Gesträuche, mit ihren Wäldern und mit ihren Hütten, und stülte ihre Form von der Karte.

Die Felsen und die Inseln zerpfellen den Strom in mehrere Arme, welcher zwischen Gradovica und Plešivovica bereits mit zehn Meilen Geschwindigkeit die Stunde dahinkommt, und der Schiffer muß die schmalen Flußwege kennen. Denn die menschliche Erhaben hat nur einen Kanal in die Felsende des Flußbettes, durch welchen größere Schiffe ziehen können; dagegen nach dem Ufer giebt es nur für kleinere Fahrgenüge einen Weg.

Kängshin dem Laufe der kleineren Inseln folgend, zwischen den engeren Flügeln unterirdisch eigenthümliche menschliche Werte die großartigen Schöpfungen der Natur; doppelte Felsflüssen aus starken Baumstämmen, die in Form eines Buchstaben V zusammenhängen, mit der offenen Richtung dem Stromlauf zufolge. Das sind die Hausenfänger. Diese Schiffe des Meeres schwimmen stromaufwärts, sie trankeln sich den Kopf am Wasseruferstande, juckender Parasiten wegen. Diese Haufen gerathen dann hinein in die Felsen; unzulänglich ist nicht ihre Gewandtheit, sie streben immer weiter vorwärts in die sich verzweigenden Fänger, bis sie schließlich hinein gelangen in die „Reichentammer“, aus der es keine Rettung mehr giebt. Auch in unseren Kirchen erhebt man so Plagegel.

Und dieses majestätischen Ortes Volksten ist ebenso göttlich. Ein ewig dauerndes Unisono-Drusen, welches so sehr der Schweigsamkeit ähnelt. Wie der riesige Strom sich dahin wälzt über die Steinfälle, wie er die Felswände peitscht, wie er gegen die Inselstöße schallend anstürmt, wie er die Schlände erstickend verjagt, wie er in ganzer Länge dahinspielt über die Gamme der Starakte, ein unentlichiges Wogenbränden, welches durch das ewige Echo zwischen diesen beiden Wänden zur Höhe überirdischer Musik erhoben wird, die ausschließlich aus Orgellaut und Glockenton besteht und aus erlösendem Donnergebräus. Da verumt der Mensch und hebt, sein eigenes Wort zu vernehmen inmitten dieses titanischen Zusammenflanges. Die Schiffer winken nur durch Zeichen, den Fischen verbietet der Aberglaube an diesem Orte das Wort. Im Bewußtsein der Gefahr ist Jedermann gezwungen, in seinem Innern zu beten.

Drum wachlich, wer hier durch paßirt, so lange er sich von diesen dunklen Wänden umgeben sieht, wähnt längs den Wänden seiner eigenen Grauf darin zu ruden.

Der Alre jedoch wenn sich der Schreck der Schiffer, die „Bora“ einstellt. Es ist dies der wochenlang anhaltende Wind.

Er macht die Donau zwischen dem Eisernen Thore unpaßbar.

Wäre es nur eine Gebirgswand, so würde diese gegen die Bora schützen. Doch der zwischen beide Wände eingezwängte Lustdruck wird so tropfzig wie der in den Straßen einer großen Stadt umherwankende Wind; er erhebt sich bald von vorn, bald von hinten, soßt das Schiff an, schraubt den Schiffen das Steuer aus, giebt Arbeit für jede Hand, reißt vom Ufer weg das Hundel Pferde mit einem Schleppeil, taran sie das Schiff ziehen, hinein ins Wasser; dann dreht er sich plötzlich und treibt so häufig vorwärts seines Holzgerüsts, als schwämme es stromabwärts, und die Wogen bäumen sich stäubend vor dem Winde, gleich dem Staub der Landstraße legt er darüber hin.

Zu solcher Zeit vergrößert sich das tempelienartige Getöse bis zum Donner des jüngsten Gerichts, so daß der

Todeschrei des darin Untersinkenden nicht heraus vernommen wird.

2. Die heilige Barbara und ihre Passagiere.

Zur Zeit unserer Geschichte befahren noch keine Dampfer die Donau. Unten von Galatz beginnend, bis hinauf an den Main-Kanal, — also von der Türkei durch Ungarn bis Deutschland hinein, — schritten beständig 9000 Pferde an beiden Ufern dahin, die sich abmühten, all die Schiffe stromaufwärts zu ziehen. Auf türkischer Donau benutzte man zugleich Segel, auf ungarischer Donau nicht. Außerdem trieben sich Schmuggler-Schiffe in ganzen Schwärmen auf dem Rücken des Wassers zwischen beiden Reichen umher, bloß von kräftigen Armen gerudert. Es florirte der Salzschmuggel. Unser Staat verkaufte nämlich am türkischen Ufer dasselbe Salz um anderthalb Gulden billiger, welches am ungarischen Ufer sechsthalb Gulden kostete; so brachte es dem der Schmuggler vom türkischen Strande zurück nach dem ungarischen Ufer und verkaufte es hier für vierhalb Gulden; dervat profitirte denn Jedermann daran, der Staat, der Schmuggler und auch der Käufer. Ein freundschaftlicheres Verhältnis läßt sich kaum denken. Aber der mit seinem Profit am wenigsten Zufriedene war der Staat und er erachtete daher zu seinem eigenen Schutze an dem langgestreckten Grenzger Bachhäuser, in denen die männliche Bevölkerung der Nachbardsdörfer bewaffnet die Grenze bewachen mußte. Jedes Dorf lieferte Grenzwachter, und jedes Dorf hatte seine eigenen Schmuggler. Man brauchte es also nur so zu veranstalten, daß zur selben Zeit, während die jungen Leute eines Dorfes in den Wachthäusern lagen, sich die alten Leute desselben Dorfes mit ihren Schmugglerschiffen auf den Weg machten, was wiederum ein schöner Familienzug war. — Immerhin verfolgte der Staat bei dieser strengen Grenz-bewachung auch noch einen anderen höheren Zweck: die Abhaltung der Pest.

Der schrecklichen orientalischen Pest. Wir freilich wissen heutzutage nichts mehr von Wesen und Schreden jener Pest; denn in unserem Vaterlande sind es gerade 150 Jahre her, daß die letzte eitle Witwe sich in Semlin einen verpesteten Sarg kaufte und, als sie damit zur Kirche ging, tot zusammenstürzte. Da wir jedoch alljährlich in den Zeitungen lesen, daß bald in Syra, bald in Brussa, bald in Pera die orientalische Pest wieder ausgebrochen sei, so müssen wir glauben, daß sie wirklich noch existire, und haben unserer Regierung Dank zu sagen, daß sie Thüren und Fenster vor ihr verriegelt, um sie nicht auch zu uns heraufkommen zu lassen.

Denn jede Verührung mit einem fremden Volke hat uns mit irgend einer Seuche befehlet. Aus China bekamen wir den Scharlach, von den Saragenen die Pocken, von den Russen die Grippe, von den Süd-Amerikanern das gelbe Fieber und von den Hindus die Cholera; — von den Türken aber die Pest.

Daher dürfen und können das ganze Ufer entlang die Gegenbewohnenden nur unter Beobachtung strenger Präventivvorschriften mit einander verkehren, was ihnen das Leben sehr angenehm und interessant machen muß. Und diese Vorschriften sind höchst streng. Wird in Brussa die Pest aus, so wird sogleich jeder lebende oder leblose Gegenstand auf türkisch-serbischen Ufer amüchtig verpestet erklärt und wer mit ihnen in Verührung kommt, der ist „inficirt“ und wandert auf sein, zwanzig oder vierzig Tage in die Quarantäne. Verhört sich das Seil eines inficirten Schiffes mit dem Seil eines reductirten Schiffes, so ist die ganze Schiffsmannschaft „inficirt“ und hat zehn Tage lang inmitten des Stromes liegen zu bleiben; denn von dem einen Schiffseil könnte sich die Pest auf das andere Schiff und von da auf die ganze Schiffsmannschaft fortpflanzen. Und über alles wird streng gewacht.

Auf jedem Schiffe sitzt dort ein amtliches Organ, der „Reiniger“. Eine schreckliche Person. Es ist dieses Mannes Pflicht, auf Jedermann ein wachsam Auge zu haben, was er angreift, womit er in Verührung kommt; und treibt ein Passagier am türkisch-serbischen Ufer ein fremdes Individuum oder einen aus Haar, Wolle oder Hauf verfertigten Gegenstand (denn jene Stoffe pflanzen die Pest fort), wäre es auch nur mit dem Saum seines Mantels, so hat ihn der Beamte sofort für pestverdächtig zu erklären und, sobald Ortshohe erreicht ist, muß er ihn den Armen seiner Familie entreißen und ihn der Kontinuität übergeben. Deshalb heißt der Mann „Reiniger“.

Und wehe dem Purifikator, verzeimlich er einen solchen Fall. Auf die geringste Verläumdung wird fünfzehn Jahre Festungsstrafe geleht.

Den Schmugglern aber, scheint es, kann die Pest nichts anhaben, denn sie fahren keinen Reiniger mit sich, und wie auch immer die Pest in Brussa wüthet, sie verkehren bei Tag und Nacht zwischen den beiden Ufern. Es dürfte gut sein, hier zu bemerken, daß der heilige Protos ihr Schutzpatron ist.

Nur die Bora pflegt ihr Detailgeschäft zu führen; denn in der raschen Strömung zwischen dem Eisernen Thore wirt sie die bloß mit Rudern gelenkten Schiffe gewöhnlich an das südliche Ufer.

Allerdings kann auch auf Schleppliffen Schmuggel getrieben werden, allein das gehört schon zum Engros-Geschäft, sohet daher auch mehr als bloß kameradschaftliches Einvernehmen und paßt demnach nicht für arme Leute. Denn gilt's auch nicht mehr dem Salz, sondern es ist Tabak und Kaffee, was geschmuggelt wird. (Fortf. folgt.)

\*) Nachdruck verboten. Es ist uns wenigstens mit Opfern gelungen, diesen höchst spannenden Roman des berühmten, originellen ungarischen Erzählers für das Tagesblatt zu erwerben. Wir begannen hier mit Veröffentlichung desselben und lassen die für das laufende Heftjährige bereits angefügten Nummern später folgen. D. R.

**Thüringisch-Sächsischer  
Geschichts- und Alterthumsverein.**

Die Monatsversammlung am 9. Januar wurde von dem Vorsitzenden, Professor Dümmler, durch einige geschäftliche Mittheilungen eröffnet. Herr C. Gräfe, Redakteur der „Saale-Zeitung“, ist dem Verein als Mitglied beigetreten. Bei Cröllwitz sind neuerdings Ausgrabungen von Alterthümern gemacht worden, gerade der Burg Giebichenstein gegenüber. Knochenreste, auch von Pferden, Werkzeuge von Stein u. dgl. m., auch ein Ring von Bronze (der allerdings gleich nach der Ausgrabung aus der Erde in Stücke zerfiel), sind gefunden worden; mehreres wurde zur Ansicht vorgelegt. Nach dem Urtheil des Professor Dpel ist die Fundstätte ein alter Opferplatz gewesen.

Hierauf folgte ein größerer Vortrag des Herrn Oberprediger Saran, der zur Aufgabe hatte, auf Grund sicher-gestellter urkundlicher Nachrichten und einer Reihe mit vieler Treue festgestellter mündlicher Ueberlieferungen die Geschichte eines deutschen Ortes, oder vielmehr eines Complexes von Dörfern, auf deutsch-slavischem Coloniaterain bis zur Gegenwart darzulegen. Es handelte sich um die Geschichte von Jebra in Ostthüringen, die (heutzutage theils auf preussischem, theils auf sächsischem Gebiet, und nur zum Theil noch erhalten) einst um Alttrautskirchen bei Jebra gruppiert waren und das Amt Alttrautskirchen ausmachten. Der Herr Redner, der persönlich sieben bis acht Jahre als Pfarver in Alttrautskirchen thätig gewesen ist, gab in der diesmaligen Sitzung zunächst die Geschichte dieses Amtes bis einschließlich zur Zeit der Reformation. Die um das wahrscheinlich deutsch-slawische Alttrautskirchen gruppierten sechs übrigen Dörfer sind ihrer Mehrheit nach (fünf) slawischen Ursprungs, und gehören ursprünglich zu dem Gau Sautici. Alttrautskirchen selbst wird in der Zeit zwischen 933 und 1090 entstanden sein. Historisch interessant wird dieser Complex von Dörfern erst seit 1190, und zwar durch die seit dieser Zeit beginnenden Beziehungen zu dem großen, übrigens reichen und mächtigen Kloster Alten-Zella bei Rossen. Aus den in Edward Meyers Urkundenbuch von Zella niedergelegten Urkunden wurde mir gezeigt, wie dieses von Porta aus gegründete, seit 1162 rathlich und bedeutungsvoll emporwachsende Kloster von 1190 bis 1215 schrittweise vorgediehen den Besitz jenes Complexes von Dörfern erlangt, die dann in der Mitte und zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu einem Amt Alttrautskirchen kombiniert erschienen und in ihren Schicksalen nun theils durch die Rechte von Zella, theils durch die Bischöfe von Merseburg bestimmt werden. Eine Weile interessanter, tief in das Einzelne gehender Witzschelungen über die Art der Verwaltung durch Äbte (zumeilen Mönche, zumeilen Laienbrüder), über die Art der von dem Alttrautskirchen Klosterhofe aus betriebenen Landwirtschaft, ja selbst über das lebendige Inventar, leiteten hinüber zur Darlegung der Rechte, Privilegien und Exemtionen des Klosters Zella. Schließlich waren die Güter von Zella nur zur Theilnahme an den Militärlasten der Umlande verpflichtet. Wegen der Ausübung der Vogtei-rechte in dem Amt Alttrautskirchen entwickelten sich seit Ausgang des 13. Jahrhunderts zwischen dem Kloster von Zella und dem Merseburger Bischöfen langwierige Streitigkeiten. Es ist Herrn S. gelungen, in Alttrautskirchen selbst eine Urkunde zu finden, laut welcher endlich 1377 eine päpstliche Entscheidung den Streit dahin schlichtete, daß den Bischöfen von Merseburg für Alttrautskirchen nur noch das Recht der Entscheidung in Criminalsachen blieb. Die Pfarrstellen wurden von Zella aus besetzt, das Schulwesen seit dem 14. Jahrhundert einmüthig in Angriff genommen. 1511 änderte sich Alles, als nach des Herzogs Georgs von Sachsen Ableben (1539) sein Bruder und Nachfolger, der der Reformation zugewandene Herzog Heinrich, sich anschickte, das Kloster Zella der Auflösung zuzuführen. Sein Sohn Moritz hat dann das reiche Kloster, dessen letzter Abt Matthäus (Andreas Schmiebnald) war, im J. 1542 weltlich eingezogen, das Klostergebäude ist nachher zum Theil zur Dotirung der sächsischen Fürstenschulen verwendet worden. Die Gebäude, namentlich die Klosterkirche von Zella, sind 1569 durch eine Feuersbrunst fast verheert worden, welche ein Blitzstrahl herbeigeleitet hatte. Alttrautskirchen selbst, um schon seit mehreren Jahren die Gemeinde spontan zur Reformation übergetreten war und Nikolaus Coppe als erster evangelischer Pfarrer erscheint, wurde 1546 an den Bürger-meister Weidmann von Leipzig verkauft.

Hierauf gab Professor Herzberg ein Referat über das neuerdings (Nordhausen, 1876, bei Th. Müller) erschienene Buch des Historikers Reinhard-Hornmuth, „Chronik der Stadt und des Post-Amtes Nordhausen“. Die Bedeutung dieser fleißigen Arbeit liegt namentlich in dem mit großer Sorgfalt zusammengebrachten Material über die Zustände und Verhältnisse vornehmlich der Stadt Nordhausen im 18. und 19. Jahrhundert. Die Chronik der älteren Zeiten ist auf Grund tüchtiger Vorarbeiten in mehr gedrängter Weise zusammengestellt worden.

Professor Dpel, der seine Untersuchungen über die Entstehung des deutschen Zeitungswesens mit Eifer und gutem Erfolge fortsetzt, ist so glücklich gewesen, neuerdings in den Besitz eines nahezu vollständigen Bandes, resp. Jahrganges (1609) einer regelmäßig von Woche zu Woche erscheinenden deutschen Zeitung zu gelangen, die von Johann Carl geleitet, wahrscheinlich dem Straßburger Buchhändler dieses Namens (mit der Firma Sobin foaltr) zu schreiben ist. Sie enthält gute Mittheilungen aus Erfurt und Frankfurt a. M., regelmäßige Correspondenzen aus Rom, Wien, Prag, Venedig und Köln, und für 1609 interessante Notizen über das Detail der Vorgänge bei der Erzielung des österreichischen „Majestätsbriefes“. Der Charakter ist energisch protestantisch. Es erzieht sich immer deutlicher, daß nach Italien das System regelmäßig er-

scheinender Zeitungen zuerst in Deutschland aufgenommen ist, wie auch das wahrscheinlich mit den schriftlichen Correspondenzen aus dem Auslande auch gedruckte Mittheilungen zugleich verbreitet wurden. Interessant dabei ist ein in Folge-schnitt ausgeführtes Titelblatt, und der Umstand, daß die Zeitungen jener Zeit schon damals kurze Berichte und Mittheilungen über die Londoner Ereignisse brachte. In einer anknüpfenden Discussion machte Herr Administrateur Schürmann noch darauf aufmerksam, daß noch heute Deutschland das einzige Land ist, wo ein wirklicher Besitz der Zeitungen stattfindet. Professor Dpel bemerkte dabei noch, daß einerseits schon während des 17. Jahrhunderts die Benutzung der Zeitungen unter einander, mit Einschluß des „Nothhutes“, sehr wohl bekannt ist, daß andererseits die Herausgabe von Zeitungen immer regelmäßiger ein Geschäft der Postmeister geworden ist.

**Sprechsal.**

Es ist in neuerer Zeit der Einwohnerschaft von Halle wiederholt das Interesse für ein zur Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 zu errichtendes Denkmal warm an das Herz gelegt worden. Nachdem gegenwärtig ein Entwurf beschlossen durch die hiesige Presse bekannt geworden ist, können einige Gedanken über diese Angelegenheit hier nicht uninteressant erscheinen.

Vor Allem verbreitet der Entwurf Licht über die bisher räthselhaft erscheinende Bezeichnung „Brünnendenkmal“. Wir glauben damit höchstens eine Erinnerung an unsere ehemaligen Kriegerbrüder ausgesprochen zu sehen, erkennen aber mit Entsetzen, welcher breite Raum der Wasserfrage dabei in Aussicht gestellt ist. Soll uns das freuen?! — Schon einmal haben wir den Kelch der Täuschung geleert! Nachdem die Neuzeit die klassischen Kriegerbrünne hatte, sollte eine prächtige Cascade das Herz des Wandelnden anmutig berühren. Die stürzenden Rastlose des Wajers auf den Menschen in seiner Schicksalsthat, was ihm nicht lieb war. Und so kam es denn, daß schon aus diesem Grunde der so kostbare Springbrunnen bei der Nähe der Berkestrasse meist eine öde Stätte blieb, dem unerschütterlichen Lufte der Jugend preisgegeben.

Mit dieser gemachten Erfahrung hätten wir uns gern abfinden lassen. Nun aber leben uns bevor zwanzig und noch mehr wasserführende Leventhe, und zwar an einer Stelle, der wir nahe möchten mit stillen Gedanken an unsere Vorfahren. Wir steigen vier Stufen empor; vor uns liegt ein Wasserbecken von etwa vierzig Fuß Durchmesser; um uns sprühen die Krieger. Etwas junghes Fuß weit über die Wasserfläche hinweg wollen wir die Namen der Enkelsöhnen jenen! — Wir besinnen, daß wir uns den Besuch einer solchen Erinnerungstätte anders gedacht haben! Und wenn dies nun um den Preis eines lossellosen Wasseranlaufes geschehen soll, so fragen wir von Neuem: Soll uns das freuen? Wissen wir doch, wie unsere Stadt zeitweise fast Mangel an diesem kostbaren Elemente leidet. Um die Verproviantirung dieser zu lassen, während die Lebenden entbehren, wird man nicht wollen; und so wird es sich ereignen, daß nicht allein die Wintermonate hindurch die Behälter des Denkmals eine öde und widerliche Stätte sein werden, sondern daß auch im Sommer unter Umständen das lebendige Element fehlen oder farg vorhanden sein wird.

Wir haben aber noch weitere Sorgen aus dem Herzen! Es wird kein Irrthum sein, wenn wir nach der bekannt gewordenen Zeichnung die Grundfläche des Denkmals auf etwa vierzig Fuß und seine Höhe auf mindestens eben auch vierzig Fuß schätzen. Daß die weltliche Hälfte des Marktplatzes für vorzeitige Orchesterleistungen geschaffen ist, möchten wir bestritten. Die Händelstatue, deren Höhepunkt die Hälfte jenes Maßes nicht sehr erheblich übersteigen wird, bildet eine der Verhältnisse durchaus angemessene Zierde. Sollen wir uns aber ein Denkmal vorstellen, welches in seiner Höhe den benachbarten Gebäuden Konkurrenz macht, so kann dies nur erwidert werden. Kleinstens kann der Gedanke statthaltbar erscheinen, daß damit der Händelstatue ein nur anmüßig harmonisches Gegenbild geschaffen würde.

Es ist Obwonsicht, heranziehenden Einmüßigen des Einmüßigen mit den Ansprüchen auswärtiger Autoritäten zu antworten, deren objektiver Blick zu einer richtigen Würdigung der Verhältnisse mehr geschaffen sein soll. Wir unseres Theils sind geneigt, eine solche Auffassung anzunehmen. Was uns die Gemahlsicht macht, wird den Fremden nicht sofort in die Augen springen. Wer in lokale Verhältnisse hinein schauen will, muß sich in die Art des Dinges wenigstens etwas eingelesen haben. Den Nachweis für vorzeitige Irthümer zu führen, würde nicht schwer halten; doch gehört dies nicht zur Sache.

Am Anschließung an das Gesagte können wir nur den Wunsch aussprechen, daß man bei in Aussicht genommenen Germania (die selbstverständlich nicht in dem ihrem ursprünglichen Zwecke entsprechenden, großartigen Maßstabe zur Verwendung kommen kann) ein weniger kurzmüßiges Postament geben möchte, frei von massigen Wasserkränzen und etwas wenigstens das Vorhandensein des Händel berück-sichtigend. Und wenn dann die schwachen Spuren von Gottheit, welche unser Marktplatz bietet, Veranlassung sein sollen, daß auch dies Denkmal gotthil gebildet werde, so halte man das Werk wenigstens rein und vermeide die etwas schmei- selig gebauften Motive des Entwurfs. Denn dieselben werden in ihrer endlichen Ausführung das Auge eben so wenig erfreuen als in der jüngst erschienenen Zeichnung.

**Der öffentliche Gesundheitszustand am Schlusse  
des Jahres 1876.**

Den Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Gesundheitsamts entnehmen wir folgendes:  
Die allgemeine Sterblichkeit war während des December eben so wie in beiden Vormonaten eine verhältnismäßige geringe, obgleich die beiden meist in Gemeinshaft auftretenden Volkskrankheiten Scharlach und Diphtherie fortdauerten, an manchen Orten zahlreiche Opfer zu fordern, und erst seit dem strengsten Weihnachtsfroste im südlichen Deutschland einigen Rückgang zeigten. In 60 meist kleineren Städten, aus welchen die Berichte seit Anfang December vorliegen, betrug die Scharlach-Sterblichkeit während der 4 Monats-Wochen 79, 77, 80, 55, — diejenige von Diphtherie 151, 103, 114, 98. Nächst diesen während des ganzen Jahres vorherrschenden Krankheiten, welche am stärksten in Magdeburg, Dued-linburg, Graubenz, Königsberg, Minden und Elberfeld auftraten, trugen die Majern zur Vermehrung der Kindersterblichkeit bei, besonders in Magdeburg, Mainz, Würzburg, Erfurt, Greifswald, Bromberg und mehreren ober-sächsischen Städten. Pocken-Erkrankungen traten nur vereinzelt auf, eben so der Pleuropneumonie (3 Todesfälle in Königsberg) während der dritten December-Woche.

Verhältnismäßig verschont von Infektionskrankheiten blieben die süddeutschen Städte, in welchen Scharlach und Diphtherie sich nur vereinzelt zeigten. Einige cholera-simulirte tödtlich endende Fälle von acuter Brechruhr wurden in der zweiten December-Woche aus ober-sächsischen Städten gemeldet, ohne sich später zu wiederholen.

Dem hohen Temperaturwechsel zu Ende der dritten December-Woche folgte unmittelbar eine erhebliche Zunahme der apoplektischen Todesfälle — in den erwählten 60 Städten von 43 auf 75, während die Todesfälle an entzündlichen Krankheiten der Athmungsorgane zunächst nur eine unbedeutende Steigerung erfuhren — von 186 auf 225.

Von dem allgemeinen Verlaufe des vorverflossenen Krankheits-Charakters im abgelaufenen Jahre gewährt ein anhaltendes Beispiel die unten folgende Jahres-Uebersicht der Sterblichkeitsverhältnisse in Elberfeld, welche das Resultat eines ausführlichen und musterähnlichen, von den dortigen städtischen Behörden dem Gesundheitsamte freundlächlich eingedanten Jahrsberichts bildet.

Die Pocken-Epidemie in London und Liverpool ist bis jetzt in stetig zunehmender Ausbreitung begriffen. Der Bestand der Pockenkranken in den dafür hergerichteten Hospitälern Londons stieg während der vier December-Wochen von 586 auf 696, 737 und 823; die Zahl der wöchentlichen Todesfälle betrug 50, 75, 97 und wieder 75. Im Ganzen starben während des Jahres 1876 in London an den Pocken 735 Personen, von welchen 219 gemüßt waren, 325 nicht gemüßt, 191 nicht konstatirt. Kinder unter 5 Jahren bestanden sich darunter 213, von denen 12 gemüßt waren, 128 nicht gemüßt, 73 nicht konstatirt. Die Zunahme der Epidemie betraf während des December vorzugsweise den westlichen und östlichen Theil Londons; fast überall blieb sich jetzt das Centrum der Stadt. Das Scharlachfieber, welches auch in England während des ganzen Jahres viele Opfer forderte und in London während des October seinen Höhepunkt mit wöchentlich 60 Todesfällen erreichte, sank unter dem Einfluß kalter Witterung sowohl anfangs November vorübergehend (auf 32 Todesfälle wöchentlich) wie in der letzten Jahreswoche (auf 29), während die mäßig vorkommende Diphtherie nicht die gleiche Beeinträchtigung wahrnehmen ließe.

Die Typhus-Epidemie in Paris, welche um Mitte November auf ihr Maximum von wöchentlich 150 Todesfällen gestiegen war, ist seitdem in langwieriger Abnahme, bis auf 63 in der zweiten, 48 in der dritten und 60 in der letzten Decemberwoche gesunken. Dagegen erfuhr die Zahl der Pocken-Erkrankungen sowohl in Paris wie in Lille seit Anfang December wieder eine merkliche Zunahme.

Die Cholera hat auf ihrer Wanderung nach Westen aus dem Persisch durch Afghanistan an der persischen Grenze vorläufig Halt gemacht und herrschte das den letzten Nachrichten zu Anfang December in der Umgegend von Duschak, sowie im südlichen Aherajan, ohne bis dahin persisches Gebiet betreten zu haben.

Die Pest-Erkrankungen in Mesopotamien wiederholten sich gemäß den bis Mitte December reichenden Mittheilungen in einzelnen östlichen Ausbriichen von geringer Ausdehnung unter den nomadischen Araberstämmen, besonders in der Euphrat-Niederung bei Hillaab (den Ruinen des alten Babylon) und am Kanal Wokhawil, — dem Orte, wo sich die Krankheit im Jahre 1875 zuerst zeigte. Die betreffenden Orte werden durch ärztliche Delegation des internationalen Gesundheitsrates zu Konstantinopel inspiziert und geeignete Desinfektions-Maßregeln angeordnet.

**Richard Fürschmann in Halle.**

**III.  
Recitation von Shakespeares Lear.**  
Unter dem übermächtigen Einbruch einer solchen Recitation, wie sie heute Abend gehalten wurde, eine Besprechung zu liefern, ist eine schwere Aufgabe. Noch ist die Seele im Aufbruch, noch jagt es durch alle Pulse, da ist es unmöglich, sich auf sich selbst zu besinnen und sich von den Vorgängen des Abends Rechenschaft zu geben. Und wenn ich es könnte, es erzieht mir wie ein Unrecht. Dieser Thüringische Recitation ist so groß, so wunderherrlich, daß die Kritik nicht an ihn heranreicht, daß sie sich bloßstellt, wenn sie es oder die andere Kleinigkeit tadelt, und ihre Schmachtdacht bekundet, wenn sie die Vorgänge ins Licht zu stellen sucht. Schreibe ich trotzdem ein paar Worte, so geschieht es, um auf diesen Mann noch weitere Kreise aufmerksam zu machen. Freilich, wer Fürschmann heute nicht gehört hat, wird meine Bemerkungen über-schwänglich nennen; aber es

st nicht; das überaus zahlreiche Publikum, das zugegen war und das dem Vortrage mit immer wachsendem Euthusiasmus folgte, gleich das aus; es findet das Gefagte hauptsächlich und der Größe der Leistung nicht angemessen.

Nichard Türschmann ist schon mehr als einmal Dämon genannt worden; als Dämon haben auch wir ihn heute kennen lernen. Shakespeares Lear, eine der erhabensten Tragödien, die es giebt, die überdies ist an inhaltlichen Wapros und Ausdrücken der Leidenschaft, an kontrastirenden Persönlichkeit und in der tiefsten Tiefen der Empfindungsmomente, die reichsten Schätze der Menschenseelenkunde zu Tage zu fördern, seine Virtuosität in der Charakteristik zu verwenden, und den Umfang seines Organs, die Freiheit seines Spiels und die bereite Sprache seiner Mienen zur vollsten Geltung zu bringen.

Was Wunder, wenn da die Hörer hingerissen wurden von der Gewalt der Dichtung und das in ihren Herzen verschürten, was ein solches Trauerspiel wirken soll, rasigste Jücker und tragisches Mitleid. Der wen hätte der Lear, der uns hier entgegentrat, nicht zittern und beben gemacht? Wer hätte nicht das tiefste Bedauern mit dem Namen empfangen, der ein so liebenswürdiges, liebebedürftiges Herz zeigte und für die Einseitigkeit und den Verstummen desselben, für sein heftiges Temperament, seinen unglücklichen Jähzorn und seine Schuld, sich dem Umfang seines Organs, die Freiheit seines Spiels und die bereite Sprache seiner Mienen zur vollsten Geltung zu bringen.

Die Rolle des Lear ist eine technisch schwer zu bewältigende Aufgabe, wie für den Schauspieler so für den Kritiker. Er ist ein eigenwilliger, unehrenbarer Verführer, und verfallt leicht aus einem Extrem in's andere. Alle Saiten der Empfindung schlägt er an; bald reist er mild wie sanftes Sammeln, bald rast er wie ein wilder Sturm. Türschmann hat ihm alle Tonarten abgelassen, hat ihn die ganze Sinfonie der Affekte mit entprechendem Wort, entprechendem Klang, entprechender Geste durchlaufen lassen. Da, wo Lear die Coneri verläßt, da, wo er während des Wüters auf der nächsten Höhe die Elemente beschwört, ihn zu vernichten, da, wo er seine Tochter Cordelia tödtet in den Armen tragend herankommt und mit seinem Jammer des Himmels Wölung sprengen möchte, da führt es wie Wühl und Donner aus des Hedeners Munde, und seine Stimme entwidelt eine Kraft, daß es dem Hörer durch Wort und Weisung gung. Und hinwiederum, als derselbe Lear bat: „Nacht nicht über mich, denn so gewiß ich lebe, die Dame halt ich für mein Kind Cordelia“, als er reumützig seine Schuld bekennt: „Du hastest Grund, sie nicht“ und in so vielen anderen Szenen, da hatte man Wühl, seiner tiefen Bewegung Herr zu bleiben. Lear's Wahnsinn war von erschütternder Wirkung. Türschmann kennt nicht nur das Gebirge oder in Leidenschaft verstrickte Menschenherz, er hat auch in die Nacht des Geistes tiefe, von psychologischen Studium zeugende Mitleid gefaßt. Die verschiedenen Entwicklungsstufen des Wahnsinns, die Lear durchläuft, wurden meisterhaft dargestellt.

Außen der Hauptgestalt, welche Fülle von Problemen! Drei Töchter und drei Schwagerkinder, und wie verschieden von einander; eine große Anzahl von Bekanntmännern und Dienstleuten; Edmund, der raffinierte Bösewicht, Edgar, der edelste Geist, der, zugleich Dulder und Held, mit jedem Schritte wächst, der Lear, der weise tiefstünne Mann, — alle diese Rollen hat der eine Mann, ein wahrer Proteus von Vielseitigkeit, in plastischer Individualität aus sich herausgerissen, sie alle hat er mit Hingebung studiert und verständnisvoll gezeichnet. Sollten wir einer von diesen Gestalten den Preis zuerkennen, so wäre es wohl Cordelia. Denn sie war in allem, was sie sagte und wie sie sagte, von Anfang bis zu Ende die lieblich, die hochliche Cordelia, die verklärte Engelgestalt, wie sie Ulric treffend nennt, mit der unansprechlichen Schönheit ihrer zarten, jugendlichen Seele.

Obwohl es nicht hier seine Rolle, die man die vorzüglichste nennen könnte. Sie sind alle in ihrer Art trefflich. Es gilt das vom Warren ebensowohl wie von Tom, von Kent wie von Gloster.

Doch genug; ich wollte ja nicht recensieren. Zum Schluss sei nur noch bemerkt, daß Türschmann nächsten Dienstag die Antigone des Sophokles sprechen wird. Wir dürfen also noch einen hohen Genuß erwarten.

Chr. M.

**Aus Provinz und Umgegend.**

Leuchtern. Am Abend des 1. Januar d. 3. sind auf der Eisenbahnstrecke Leuchtern-Dechen an zwei Stellen Scheinensmaß auf den Schienen in einer Weise vorgesehen worden, welche erkennen läßt, daß eine absichtliche Gefährdung des Eisenbahndienstes versucht worden ist. Die Direction der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft in Erfurt hat auf die Ermittlung des Täters eine Verolohnung von Zweihundert Mark ausgesetzt.

Erlleben. An Stelle des verstorbenen Tischlermeisters Stoye zu Schepchowitz in der Häusler Kuppe dahieselbst zum Schoppen gewöhnt und verpflichtet.

Erlleben. Zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung sollen auch in diesem Winter vier Vorträge gehalten werden. Donnerstag den 18. Januar von Professor D. Wolters aus Halle; der Cardinal Erzbischof von Mainz. Mittwoch den 16. Januar von Hofrath Prof. Dr. Feine aus Leipzig; der Traum, psychologisch betrachtet. Montag den 5. Febr. von Konfessorialrath Nisse aus Magdeburg; Jeanne d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans, unter Mitberücksichtigung der Schiller'schen Tragödie. Wegen des 4., vorläufig auf den 19. Februar festgesetzten Vortrags wird später Näheres mitgeteilt werden.

Über die auch von uns gemeldete Untfah in Kalbsried gehen der „Nordb. Zig.“ folgende weitere Nachrichten

zu: Alstedt, 11. Januar. Zu unserer Mittheilung im gestrigen Blatte, den Kalbsrieder Mord betreffend, sind wir in der Lage, schon jetzt mitteilen zu können, daß außer dem zehnjährigen Strahle alle Familienmitglieder tödtlich darniederlagen. Der Raub des Geldes scheint erblicher zu sein, indem der Vater jetzt als der Thäter verdächtigt zur Haft gebracht werden ist.

Alstedt, 11. Januar. Zu dem schauerlichen, entsetzlichen Verbrechen in Kalbsried bemerke ich, daß der Gatte und Vater selbst im Verdacht ist, die schreckliche Gruelthat begangen zu haben. Beide Abende gegen 5 Uhr ist er hier in Gewahrsam genommen und wird morgen früh nach Sonberausen ins Kreisgericht abgeführt werden. Die Aufregung war bei der Einbringung des Verhafteten eine allgemeine und große.

Über den schrecklichen Verfall in Kalbsried wird der Sangerb. Zig. ferner berichtet:

In der Straube'schen Mühle zu Kalbsried wurden am vorgestrigen Morgen die Frau des Müllers sowie dessen acht Kinder sämtlich mit erheblichen Kopfwunden in ihrer Schlafkammer bewußlos aufgefunden. Der Müller, welcher die Vorhacht dem in der Mühle beschäftigten Knappen überbrachte, blutete ebenfalls aus mehreren Kopfwunden. Er gab an, daß er und seine Familie im Schloße von zwei Strohlären überfallen worden sei. Man habe ihn durch einige Schläge auf den Kopf betäubt, ihm die Schlüssel abgenommen und aus dem Hute 900 Thlr. entwendet, mit welcher Summe die Räuber die Flucht ergriffen. Die Vorgänge bei seiner unglücklichen Familie habe er nicht zu beobachten vermocht. Die von dem Gerichtsam Alstedt sofort eingeleitete Untersuchung hat nun aber die Fährte der Thäterhaft auf den eigenen Gatten und Vater geleitet. Man hat nämlich eins der am wenigsten verletzten Kinder, einen Knaben, zu der Aussage gebracht: der Mann, der ihn und seine Geschwister geschlagen, sei so groß wie sein Vater gewesen und habe einen Rock angehabt, ähnlich dem vom Vater immer getragenen. Ferner fehlt an dem Rode des Müllers ein Knopf, welcher sich auf den Decken des blutgetränkten Zimmers vorfand. Ein weiterer, jedenfalls der erhebliche Verdachtsgrund ist die geringfügige, sich auf wenige Mite im Gesicht beschränkende Verwundung des Straube. Über den Zustand der unglücklichen Familie wird berichtet, daß bis heute noch keiner der Verwundeten erlegen, doch wird bei der Frau und der ältesten 17jährigen Tochter ein tödtlicher Ausgang vermuthet. Die Familienlieder bis heute zu dem Meinen in der Wiege schlummernden Mädchen sind sämtlich am Kopfe verletzt worden.

**Gerichtssaal.**

Ein Restaurateur, welcher gestattet, daß von seinen Gästen um die Zeche, welche über das Maß einer gewöhnlichen Zeche hinausgeht, gewerfelt wird, ist nach einem Erkenntnis des Ober-Tribunals am 15. Dezember 1876 wegen Gestattung eines Glücksspiels in seinem Lokal auf Grund des § 285 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Wenn die Nichtigkeitsbescheide“ führt das Erkenntnis in Delegation auf den zum Grunde liegenden Fall aus, „auszuführen verurteilt, daß das in Rede stehende Würfelspiel, da es habe, als Glücksspiel im Sinne des Strafgesetzbuches nicht angesehen werden könne, so ist dies völlig unzutreffend. Nicht auf die Art des Spiels, um das gespielt wäre, kommt es an, sondern darauf, ob dieses Spiel, mag es nun in Geld oder anderen Vermögenswerten bestehen, von einer solchen Bedeutung ist, daß dessen Erlangung unter den obwaltenden Umständen für die Spieler als ein Gewinn und dessen Entgehen als ein Verlust zu betrachten und die Absicht des Gewinnens als Bestimmungsgrund für die Mißthaten anzusehen war“.

**Poß und Telegraphie.**

Die Kabellegungen zwischen Halle-Leipzig, Halle-Kassel-Frankfurt-Main, Berlin-Hamburg und Hamburg-Kiel werden, wie die Magdeb. Zig. hört, beginnen, sobald die Erde frostfrei geworden ist. Die Firmen Siemens u. Halske (Berlin) und Sellen u. Guillaume (Köln) sind mit Herstellungen der Kabel bereits beschäftigt. Am einfachsten gestaltet sich die Legung auf der Strecke Berlin-Hamburg-Kiel, weil hier der Boden gleichmäßig sandig und lehmig ist; die Strecke Kassel-Mainz erfordert weitaus mehr Mühe und ist deshalb die kostspieligere. Die Kostenberechnung im Ganzen wurde indeß so sorgfältig vorgenommen, daß die Anleihenmittel ausreichen werden. Weil an verschiedenen Stellen die Legungsarbeit zugleich beginnt, so kann sie vielseitig schon bei Beginn der ganz heißen Jahreszeit beendet sein; die Einführung der Kabel in den bestehenden oder in neu zu errichteten Stationen erfolgt dann später, doch werden im September alle Kabelstränge in Betrieb genommen werden können. Halle-Berlin läßt nicht zu wünschen übrig und die an dieser Linie gemachten Erfahrungen haben eben wesentlich dazu beigetragen, das unterirdische Netz zu erweitern.

Zu der Sitzung des deutschen Reichstags vom 15. Dezember v. 3. wurde von dem Abgeordneten Liechtenberg bei Gelegenheit seiner Ausrufung über die angebliche Verletzung des Briefgeheimnisses ein Brief aus Rattungen vom 4. Januar v. 3. vorgelesen, welcher die Beschlagsnahme eines im August 1874 in Rattungen zur Post gelieferten Briefes an Wilhelm Jenzger in Düsseldorf zum Gegenstand hatte. In Betreff dieses Briefes ist, wie die vom Generalpostamt angestellten Ermittlungen ergeben haben, feinerzeit in vollständig gesetzmäßiger Weise verfahren worden, indem der Untersuchungsrichter die Beschlagsnahme des Briefes angeordnet und persönlich ausgeführt hat.

**Bermüthiges.**

Berlin. Der königliche Geh. Ober-Hofschreiber Dr. v. Decker ist heute verstorben.

Stole, 10. Januar. Heute Nacht ist hier Feuer ausgebrochen, 60 Häuser wurden eingeäschert; 500 Personen sind brodeln und obdachlos. Das Cleid ist groß, Hülfe sehr dringend.

Neapel, 7. Januar. Professor Palmieri schreibt von dem Oberatorium, daß der Erdbebenograph seit den letzten zwei Tagen in beständiger Umrufe sei und daß die Rauchmassen mit großer Kraft ausgeföhren würden. In dem jüngsten Krater, der sich am 18. December 1865 öffnete, sei kein Feuer mehr wahrgenommen, da eine Wand des Kraters von 1871 durch Einfuhr den Schlund verstopft habe. Es sei anzunehmen, daß die unterirdischen Gewalten sich demüthigt durch diese ungenügenden Kräfte von Sand und Schladen durch einen neuen Ausbruch auszuwerfen würden.

London, 8. Januar. Ein Deutscher ist dieser Tage von dem Geschworenengericht in Surrey zu neunzehn Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Peter Freidenberger (er nannte sich Robert Phillips) kam nach dem französischen Krüge hieher, ward aber von Deutschen wegen dort begangener Mißthaten gefordert und erlangt. Als er Engländer verließ, versprach er zurückzuführen und den Leuten „einige Streiche“ zu zeigen, da England der Platz zum Schwindeln sei.“ Er hielt richtig Wort, kam wieder und schwindelte nach allen Seiten hin mit solchem Fleiß, daß ihn nun obige schwere Strafe getroffen hat. Zwischenfakt ist die während des Processes von einem Geheimpolitischen gestohlene Bemerkung, es seien jetzt etwa 500 dergleichen Schwindler im Lande, und er könne ein Duzend derselben nennen, die in eigenem Wagon umherfahren.

Barmen, 8. Januar. Eine zum Glück wohl nicht so kalte wiederkehrende Scene, welche das Leben eines mit Ausübung der öffentlichen Wohlfährigkeit betrauten Bürgers in Frage brachte, ereignete sich gestern in der Hühnerhalbestraße. Ein dort wohnhafter Mann war bei der Armenpflege um Verbringung ins Krankenhaus angekommen. Da derselbe nicht zum Besten beleumdet war, so begab sich der Bezirksvorsteher Herr K. zur Feststellung der Verhältnisse in die Wohnung des angeblich Kranken. Letzterer lag angekleidet auf dem Bett. K. sprach nach näherer Erläuterung die Ansicht aus, daß keine Veranlassung für eine Aufnahme ins Krankenhaus vorliege, und wollte sich entfernen. Kaum hatte er die Treppe betreten, so lief der angeblich Kranke hinter ihn her und schoß nach ihm aus einem Revolver, so daß die Kugel unmittelbar am Ohr vorbeisaukte. Die herbeigerufenen Polizei brachte den „Kranken“ zunächst nach dem Gefängnis.

Die Kaiserloge that jetzt, wie aus Köln gemeldet wird, ihre Schuldigkeit. Nach dem dem Verfande des Central-Dombauvereins vom Dombaumeister, Regierungs- und Bauvath Voigtel, erstatteten Gutachten schlägt der Kaiserlogel, nachdem dieselbe in gleichmäßige Schwingungen versetzt ist, andauernd beiderseitig und mit einer hinreichenden Kraft an, um einen vollen, runden und schönen Glockenton zu entwickeln. In demselben Gutachten wird auch u. A. konstatiert, daß der Guß der Kaiserloge bei den harten Schlägen des schweren Klappels sich als durchaus nicht und widerstandsähig bewährt hat, und die gegessene Befestigung, daß die Ursache des mehrerwähnten Klirrens und Klackens in einem der Glocke anhaftenden inneren Gussfehler zu suchen sei, sich als nicht zureichend erweisen hat und daß die Gussfehler und die poröse schlagende Oberfläche der Krone durch eine allseitige und sorgfältige Glästrung und Bearbeitung der Ornamente im Bereiche der Krone beseitigt sind. Das Gutachten der musikalischen Kommission, bestand aus den Herren Dr. Ferd. Hiller, Pfarret Stein und Andreas Fiß, lautet im Wesentlichen dahin: 1) Das Köchel geht nun regelmäßig von Seiten, so daß der Klappel an beiden Seiten der Glocke anschlägt; 2) der jetzt eingehängte neue Klappel bewährt sich als seinem Zwecke völlig entsprechend, indem er die von der Glocke zu erwartende, früher aber vermisste Tonfülle hinreichend zur Geltung bringt; 3) der Ton der Kaiserloge, welcher im Verhältnisse zu den übrigen Glocken des Dombauwerkes als d feststellen ist, erklingt jetzt kräftig und rein; 4) das bei dem früheren Probelaufen beim jedesmaligen Anschlagen des Klappels auftretende an die Glockenwand gleichzeitig mit dem Glockentone vernommene Klackern und Klirren ist fast ganz verschwunden, dagegen macht sich der Nebenton der Decime noch immer bemerklich.

Neuere Untersuchungen über die Größe des menschlichen Schrittes und über die Geschwindigkeit haben folgendes Ergebnis geliefert: Bei 60 jungen Männern fand sich der Schritt beim Gehen auf ebenem Boden ungefähr zwischen den Grenzen 71 Centimeter und 91 Centimeter schwankend; der Mittelwerth war 81 Centimeter. Bei einem und demselben Individuum fand sich der Schrittwerth bei Versuchen an verschiedenen Tagen nur um etwa 1 Prozent schwankend. Die mittlere Gehgeschwindigkeit des Menschen kann zu 5 Kilometer in der Stunde angenommen werden mit den Grenzen  $4\frac{1}{2}$  und  $5\frac{1}{2}$  Kilometer. Mehr als  $5\frac{1}{2}$  Kilometer in der Stunde kann auf die Dauer nicht geleistet werden.

**Witterungsbericht vom 12. Januar.**

Barometer allgemein gefallen, beginnt Nordwesten zu steigen. Das Wetter überau trübe, Norddeutschland mäßiger Sturm, etwas Schnee, Ostsee geleuder Frost, Süddeutschland starker Südwest, vielfach Regen.

**Vollsbibliothek auf dem Rathhanje.**

Dienstags und Freitags von 7 bis 8 Uhr Abends und Sonntags von 11 bis 12 Uhr geöffnet.

